

Wohl aber hat der Marschall Laschy vermittelt und zuletzt behielten alle Recht: vorerst die Kaiserin, denn der Kasernbau wurde fortgesetzt und Joseph, denn der General Auerhammer blieb in Lemberg. Fürst Karl unterwarf sich, nahm eine Audienz bei dem Kaiser und als dieser ihn für den 1. November zur Hubertusjagd einladen ließ, war die Versöhnung auch äußerlich wieder hergestellt. Und Eleonore, welche Briefe voll Feuer und Flammen geschrieben hatte, kam nach Wien und war für Joseph so liebenswürdig wie zuvor. Die Gräfin Kannitz hatte nach allen Seiten zu dämpfen versucht und beurtheilte den Kaiser in dieser Sache milder und unbefangener als ihre Schwester: „Der Kaiser ist unser Herr“, schrieb sie, „er kann befehlen; er ist ein besonderer Mann, den man nehmen muß, wie das Wetter; wir sind ihm gegenüber wie die Armen der Kälte, dem Sturm und Regen ausgesetzt; ich bin der Ansicht des Marschalls, es ist unmöglich, daß der Kaiser selbst Genugthuung gebe“ u. a. Eines Tages, am 23. October, war der Kaiser zu ihr gekommen und hatte sich heftig über Eleonore beklagt, daß sie alles auf die Spitze treibe. „Wenn ein Richter“, sagte er zur Gräfin, „Sie wegen einer ungerechten Sache verurtheilt, werden Sie aufhören, sein Freund zu sein?“ „Ohne Zweifel“, erwiderte die Kannitz, „denn die Freundespflicht des Richters wäre es gewesen, zu sagen: Sie sind im Irrthume, Sie haben gegen die Regel gehandelt, ziehen Sie den Proceß zurück, meine Pflicht würde mich zwingen, gegen Sie zu sprechen.“ Joseph fuhr fort: „Ich konnte nicht anders handeln, denn der Hofkriegsrath mußte in seinem Rechte bleiben.“ „Ja“, entgegnete die Gräfin, „aber Eure Majestät werden einsehen, daß der Fürst Karl nicht fortbienen kann und meine Schwester